auch Gelegenheit, sich mit dem Verf. über den Herzog von Friedland zu verständigen, dem D. S. 288 zu große Bewunderung zu zollen scheint. Für jetzt mag nur noch zur Ergänzung dessen, was bereits in diesem Bande von Waldsteins Politik erwähnt wird, auf die erst nach dem Drucke dieses Werkes veröffentlichten Aufsätze von Wittich: „Wallenstein und die Spanier" in den Preußischen Jahrbüchern (Band 22, Heft 2 und 3 und Band 23, Heft 1) hingewiesen werden. K. G. Helbig.

Maurice Comte de Saxe et Marie-Josèphe de Saxe Dauphine de France. Lettres et documents inédits des archives de Dresden, publiés par M. le Comte C. F. Vitzthum d'Eckstaedt. 8. XXVI u. 525 S. Leipzig, Paris, London 1867.

Einen Fund von ungefähr hundert bisher unbekannten Briefen des Marschalls Moritz von Sachsen hat Graf Vitzthum zu einer anziehenden Publication verwerthet. Die Veröffentlichung dieser Correspondenz durfte man auch neben den älteren und neueren Mittheilungen aus den Papieren des glänzenden Siegers von Fontenay, auch neben den Untersuchungen Espagnacs, v. Webers und Taillandiers willkommen heißen. Graf Vitzthum hat sich nicht auf die kahle Herausgabe seines Fundes beschränkt; auch an einer Bearbeitung seines Materials für die fachwissenschaftliche historische Forschung ließ er sich nicht genügen. Der vorliegende Band ist nicht nur was die äußere Ausstattung betrifft, sondern auch seinem Inhalte nach ein salonfähiges Buch. Diesen Anspruch gewährt dem Buche schon die Persönlichkeit des Briefstellers, jenes glänzenden und derben Wüstlings am liederlichen Hofe Ludwigs XV, vorzüglich aber der Inhalt derjenigen Briefe, welche die erste Hälfte des vorliegenden Bandes bilden und uns die geheime Geschichte der zweiten Vermählung des Dauphins mit Maria Josepha von Sachsen, der Mutter Ludwigs XVI, erzählen. Gerade von der Feder eines Moritz von Sachsen, in kernigem Style geschrieben, von gelegentlichen Soldatenflüchen und andern kräftigen Naturlauten durchbrochen, gewinnen solche Schilderungen vom Hofe der Pompadour einen eigenthümlichen Reiz. Mit Vergnügen hören wir den galanten Feldmarschall, den wir sonst als den raubsüchtigsten und rücksichtslosesten, aber zugleich als den fähigsten und unerschrockensten Heros des österreichischen Erbfolgekrieges zu richten und zu bewundern gewohnt sind, von Moden und Sitten des Pariser Hofes, von der Wäsche und den Brillanten einer fürstlichen Aussteuer, von der Hochzeitsnacht des Dauphins,

den Schwangerschaftszeichen bei der Dauphine, von dem Lieben und Leiden des jungen kronprinzlichen Paares und von hundert andern ergötzlichen Kleinigkeiten plaudern. Mit Verwunderung muß man zugestehen, daß der Sohn Auroras von Königsmark sich unter den berüchtigten Rohheiten seines Kriegslagers und inmitten des noch berüchtigteren Schmutzes am Hofe Ludwigs XV noch eine gewisse naturwüchsige Schamhaftigkeit bewahrt hatte, welche ihm Angesichts einer officiellen Schamlosigkeit, wie das ausführlich geschilderte delphinische Beilager (mise au lit), beinahe an Stelle der jungen Prinzessin erröthen macht. (12. Februar 1747, Moritz an August III, Auszug dieses Briefes schon bei Weber.)

Mit gewandter Hand hat Graf Vitzthum gerade diese anziehenderen Briefe in den Rahmen einer historischen Skizze gekleidet, welche die erste Hälfte des Bandes füllt und dem Buche den Titel gibt.

Man würde indessen sehr irren, wollte man der Meinung sein, daß es dem Herausgeber dieser Correspondenz zunächst nur darum zu thun gewesen, dem Unterhaltungsstoff der heutigen guten Gesellschaft durch pikante Rückblicke auf die gute Gesellschaft des vorigen Jahrhunderts zu mehren: davon enthält die Vorrede des Bandes kein Wort. Nicht einmal ein weiteres Zugeständniß dürfte den Herrn Commentator der Moritzschen Briefe befriedigen: daß es ihm nämlich gelungen, mit kunstfertiger Hand das allgemeine Charakterbild seines mehr als zweideutigen Helden möglichst zu idealisiren und die sonst mit Moritz von Sachsen nicht näher befreundete Leserwelt zu Gunsten eines unglücklichen Opfers der undankbaren Geschichtsschreibung zu gewinnen. Graf Vitzthum dürfte am Ende gar ein zweifelhaftes Lob in der Versicherung erblicken, daß sämmtliche Erörterungen, in welchen seine Beurtheilung des Marschalls von Sachsen sich ergeht, wirklich mit großer Umsicht die zahlreichen Schwächen und Sünden seines Helden bemänteln, während andere unverkennbar schätzenswerthe Eigenschaften des Charakters, unter denen man der derben, sogar polternden Offenheit seines Wesens die erste Stelle einräumen dürfte, mit peinlicher Sorgfalt in das rechte und treffende Schlaglicht gerückt werden.

Der vorliegende Band will mehr als ein rettender Beitrag zu vager Idealisirung des Marschalls sein. So allgemein hat der Herausgeber seine Aufgabe nicht gefaßt. Sein elegantes Buch erhebt zugleich den Anspruch, als ein Stück ernsthafter Geschichtsschreibung zu gelten und

soll nichts geringeres erhärten, als daß in den Jahren 1745 bis 1748 Marschall Moritz chargé du commendement suprême des armées du roi de France, dirigea en grand la politique de ce prince, et gouverna, en verité, le souverain et le royaume (Préface p. VIII).

Schroff genug steht diese Behauptung dem Urtheile mehrerer Zeitgenossen und dem kurzen resumirenden Rückblicke v. Webers entgegen: „Verschlossen blieb ihm der Sinn seiner Politik: in den Irrgängen der damaligen Diplomatie vermochte sein gerader Sinn sich nicht zurecht zu finden." (v. Weber, Moritz Graf von Sachsen p. 287.)

Die Jahre, in welchen Moritz die französische Politik beherrscht und gelenkt haben soll, sind die letzten Jahre des österreichischen Erbfolgekrieges. Moritz wäre also künftig als der intellektuelle Urheber des Achener Friedens und damit auch jenes großen Wechsels zu betrachten, welcher an diesen Friedensschluß anknüpfend, sich im Systeme der europäischen Allianzen vollzog und endlich die europäischen Mächte in den siebenjährigen Krieg verwickelte. Graf Vitzthum wird aus den neu entdeckten Briefen den Beweis für diese Annahme anzutreten haben.

Unter den räthselhaften Ueberschriften La Dauphine est morte, vive la Dauphine! und L'énorme paquet de Maurice suchen die beiden ersten Capitel uns wahrscheinlich zu machen, daß jene Ehe des Dauphin mit der sächsischen Prinzessin Maria Josepha, welche den Grund zu der französisch-sächsischen Intimität der folgenden Jahre legte, hauptsächlich den Bemühungen des Marschalls entsprungen sei. Indessen die vorgebrachten Briefe beweisen, daß Graf Loß, der Gesandte Augusts von Sachsen am Pariser Hofe zuerst die Aufmerksamkeit des Königs auf Maria Josepha gelenkt hat. Am 31. August 1746 hatte sich Ludwig XV schon entschieden, daß nur die sächsische Prinzessin die Gemahlin des Dauphin werden könne: il y a aussi une princesse de Saxe qui est la seule restante qui puisse nous convenir. (Rousset, Corresp. de Louis XV et du maréchal du Noailles II 245.) Am 3. Sept. nahm der sächsische Gesandte allerdings die Hülfe des damals noch im Kriegslager abwesenden Marschalls in Anspruch (Vitzthum p. 32); aber am 10. September, nachdem sich schon ein französischer Agent auf dem Wege befand, um genauere Kundschaft über die Prinzessin einzuziehen, war Moritz noch in Tongern und höchst ungenau über den Stand der Dinge unterrichtet (Vitzthum p. 36); auch die beiden nächsten Monate hindurch hielten ihn die Kriegs-

ereignisse vom Hofe entfernt. Moritz hatte zwar sofort seinen Halbbruder August III und und den Minister Brühl seiner besten Dienste versichert, hatte dagegen vom sächsischen Minister das Versprechen prompterer Zahlungen empfangen, aber ohne einen entscheidenden Eingriff des Marschalls gieng die Verhandlung und die Niederlage der Partei vor sich, welche eine neue spanische Verbindung betrieb. Im Vertrauen des Königs war Moritz am 12. October noch nicht; er kannte damals die Bedingungen noch nicht, welche Ludwig an die sächsische Verbindung knüpfen wollte (Vitzthum p. 51). Und überhaupt, wenn wir mit der Skizze des Grafen Vitzthum dem Laufe der Verhandlungen folgen, so finden wir nicht einmal, daß sich gegen jene sächsische Verbindung, welche Ludwig XV sofort als die einzig mögliche bezeichnet hatte, ernstliche Schwierigkeiten erhoben hätten. Viel zu stark ist nicht ohne guten Grund damals von sächsischer Seite und gegenwärtig vom Herrn Commentator die niemals ernstlich gemeinte Bemühung Friedrichs II, dem Dauphin eine preußische Prinzessin zu vermählen, betont worden. Schließlich gründet sich der überzeugende Beweis des Grafen Vitzthum, daß Moritz die Entscheidung Ludwigs XV zu Gunsten der Prinzessin „fixirt“ habe, auf ein Billet der Pompadour, in welchem die Maitresse den 5. October an Moritz schreibt (Vitzthum p. 53): j'espère que ce que vous desirez, réuissira; le Roi vous en dira plus long que moi. Möglich immerhin, daß diese Worte sich auf die sächsische Ehe beziehen; das Billet selbst enthält keine Bestätigung der Vermuthung; doch wissen wir, daß die Pompadour sich zu Gunsten der sächsischen Verbindung angestrengt.

Ich möchte auf das vom Grafen Vitzthum vorgelegte Material gestützt, nicht einmal so entschieden wie v. Weber versichern, daß man den günstigen Abschluß der Angelegenheit *wesentlich* der Unterstützung des Marschalls verdankte. Mitgewirkt hat Moritz bei dieser Unterhandlung, wie sich für einen Halbbruder Augusts III, der die sächsischen Interessen niemals aus den Augen verloren, von selbst verstand, mit den Complimenten, die man von sächsischer und französischer Seite ihm über den glücklichen Abschluß dieser Angelegenheit machte, hat er genugsam geprahlt; aber weder läßt die Veröffentlichung des Grafen Vitzthum den Marschall als den Urheber der Ehe erkennen, noch weist sie ihm die vorzugsweise Leitung und Erledigung der Unterhandlung zu.

Auf der Höhe seines militärischen Ruhmes und nun auch ein Onkel

der künftigen Königin von Frankreich, nahm Moritz damals bei Hofe eine Stellung ein, welche ihm auch bei noch geringerer Gewandtheit im diplomatischen Metier, als er wirklich besaß, einen gewissen Antheil an den weiteren Unterhandlungen und Stipulationen zwischen dem französischen und sächsischen Hofe einräumen mußte. Daß damals von sächsischer Seite dem Grafen Moritz ein nicht zu unterschätzender Einfluß zugetraut und von französischer Seite ihm die Theilnahme an vertraulichen Conferenzen eingeräumt ward, war längst durch das von Weber herbeigezogene Brühlsche Memoire vom 8. November 1746 und durch anderweitiges Material bekannt. Graf Vitzthum will sich aber damit nicht zufrieden geben, sondern Moritz von Sachsen, als dem eigentlichen Träger der französischen auswärtigen Politik in den nächsten Jahren, soll die Welt die Summe der damals sich vollziehenden Ereignisse zu danken haben. Auch hier wieder entwirrt sich uns mit den nächsten Capiteln des Bandes ein buntes Gemisch von längst bekannten Thatsachen und von übertreibender Ausschmückung.

Daß zunächst der Entwurf einer sächsischen Mediation zwischen Frankreich und Oesterreich, und zwar mit möglichster Fernhaltung Preußens, nicht dem Marschall von Sachsen, sondern dem sächsischen Cabinete entstammte, steht durch jenes Brühlsche Memoire und andere Correspondenzen außer Zweifel. Moritz hat keine Anstrengungen gescheut, um so viel er es vermochte, den Wünschen des sächsischen Hofes nachzukommen. Wir dürfen seinen Versicherungen Glauben schenken, daß er gerade während des jetzigen glänzendsten Abschnittes seiner Feldherrnlaufbahn ernstlich die Beendigung des Krieges ersehnte. Freilich nicht eine staatsmännische Rücksicht, nicht die Erkenntniß der erschreckenden wirthschaftlichen Zustände Frankreichs ist dabei für ihn maßgebend gewesen. Denn das Urtheil desselben Moritz von Sachsen, welcher drei Jahre hindurch als erster Staatsmann die französische Monarchie gelenkt haben soll, erklärt Ludwig XV nicht nur für den fähigsten Kopf am französischen Hofe, sondern in schneidigem Gegensatz zu den Geständnissen des französischen Gesandten auf dem Achener Congreß versichert Moritz an Brühl: je vous assure, entre nous, que s'ils ne m'avaient pas, il ne sauraient où donner de la tête. Hommes, argent, rien ne leur manque. (10. December 1746, Vitzthum p. 108.) Neben den Weisungen des sächsischen Hofes und neben körperlichen Leiden, scheint Moritz die selbstgestandene Erkenntniß so friedfertig gestimmt zu

haben, daß er nicht mehr höher in Frankreich steigen könne, ohne den Hals zu brechen. Dazu kam, daß die Intriguen der Neider und Nebenbuhler auch noch im Winter 1746—1747 gegen den Marschall fortgiengen; wir wissen aus den Memoiren des Herzogs von Luynes, daß Moritz sich gerade damals beklagte, daß der König ihm nicht mehr Worte als gewöhnlichen Cavalieren des Hofes schenke.

Die Schwierigkeit für die französische Politik, in die Bahnen der sächsischen Vermittlung einzulenken, lag wie bekannt in dem zähen Widerstand des Ministers d'Argenson. Der Sturz desselben war die Aufgabe der Friedenspartei, das Bestreben des sächsischen Gesandten und der lebhafte Wunsch des Marschalls. Mit Hülfe des Grafen Loß, dessen Bruder sächsischer Minister am Wiener Hofe war und im Vertrauen der Kaiserin stand, bearbeitete d'Aubigny den französischen König und legte demselben eine Denkschrift zu Gunsten des Systemwechsels und zur Empfehlung einer französisch-sächsisch-österreichischen Allianz vor. Wir lesen in den vorliegenden Briefen des Marschalls an Brühl und August III gelegentlich von einer „Petarde", welche bald platzen müsse. Moritz versichert auch später, daß er „das Feuer an die Petarde gelegt", aber die Briefe des Marschalls bleiben trotz aller Constructionsversuche und Betheurungen des Commentators den Beweis schuldig, daß gerade Moritz die entscheidende Wendung hervorgerufen hat. Bekannt ist, daß es schließlich Noailles gelungen, den Widerstand des Königs zu überwinden und d'Argenson zu stürzen; auf die Gründe nun hin, daß erstlich Noailles nahe befreundet mit Moritz gewesen ist, daß zweitens in einem Briefe Brühls an Moritz von einem faux système des französischen Ministers die Rede ist, welches jede Abkunft hindere, daß drittens Noailles in einer Denkschrift an Ludwig XV (Rousset, Corresp. II 252) ebenfalls ein faux système des Ministers d'Argenson anklagt, — dies falsche System der französischen Politik freilich ausführlich und durchaus selbständig nachweist — und daß endlich einen Monat darauf d'Argenson wirklich seine Entlassung erhielt (Vitzthum p. 152 und 153): auf diese Gründe hin wagt unser Commentator die zuversichtliche Versicherung, daß Niemand anders als Moritz den sonst unbesiegbaren d'Argenson zu Fall gebracht habe. Die „Petarde" des Marschalls war in diesem Falle der Brief des sächsischen Ministers; indem Moritz denselben Noailles in die Hände lieferte, soll er „Feuer an die Petarde gelegt", das heißt Noailles und den König von dem faux

système d'Argensons überführt haben! Wörtlich heißt es bei Vitzthum p. 123 mit Rücksicht auf die erwähnte Denkschrift von Noailles: Un ministre français eût-il, en écrivant au roi de France, taxé de faux système la politique officielle de ce prince sans avoir la lettre de Bruhl sous les yeux?

Nachdem diese Basis einmal gewonnen, baut sich das luftige Gebäude leicht und glücklich weiter. Die Erhebung des Grafen von Sachsen zum Feldmarschall, freilich von keinem Andern als noch von d'Argenson vermittelt, gilt natürlich als neuer Beweis für die leitende politische Stellung Moritzens; leider gelingt es indessen dem „Meister der Situation" nicht einmal, an die Stelle eines in Sachsen mißliebigen Botschafters eine andere Persönlichkeit durchzusetzen. Aber mit markiger Hand läßt Graf Vitzthum darauf (p. 168) seinen Helden am 15. Februar 1747 das Programm der Zukunft entwerfen, welches in Moritzens eigenem Schreiben (p. 170) sich indessen als ein militärischer Operationsplan herausstellt, in welchem eine damals besprochene Eventualität, die Ausstattung des spanischen Infanten mit den österreichischen Niederlanden anstatt mit Parma und Piacenza Erwähnung und Empfehlung findet.

Eignet Graf Vitzthum nun endlich dem Marschall die Direction der nunmehr angebahnten geheimen Unterhandlungen mit Oesterreich zu, so gibt es auch hier wiederum angesichts der vorgelegten Documente einen weit zurückhaltenderen und bescheideneren Ausdruck zu wählen. In den zweifelhaften Ruhm, vom Jahre 1747 ab den Wechsel des alten, von Wilhelm von Oranien geschaffenen Alliianzsystems angebahnt und schließlich Oesterreich in die Arme Frankreichs getrieben zu haben, theilen sich doch auch nach den neuesten Enthüllungen neben Brühl zumeist die sächsischen Brüder Loß in Wien und Paris. Mitwissenschaft und Mitwirkung des Marschalls wird selbstverständlich auch in diesem Falle nicht zu läugnen sein, aber ein anderes ist die Betheiligung an einer diplomatischen Unterhandlung, ein anderes la négociation secrète sous la direction du maréchal de Saxe (Vitzthum p. 173).

Dankenswerth ist unter den weiteren Beiträgen dieses Bandes die Veröffentlichung der von Weber bruchstückweise übersetzten eigenhändigen Memoiren des Marschalls in französischer Sprache. Ein besonderes Interesse erregt der Auszug aus den Rêveries ou mémoires sur l'art de guerre de Maurice durch die Ausführung des Herrn Commentators,

daß es in denselben sich nicht um eine Theorie der Kriegskunst, sondern um einen Operationsplan handle, dessen August II sich nach der Meinung seines Sohnes bedienen solle, um das erbliche souveräne sächsische Königthum in der Republik Polen aufzurichten. Obgleich diese Ansicht von der französischen Kritik, u. a. von St. Beuve im Moniteur zurückgewiesen worden ist, kann ich nicht läugnen, daß einzelne Stellen der Schrift, insbesondere einige später hinzugefügte Zusätze glaubhaft machen, daß der Marschall bei der Abfassung seiner Rêveries die Möglichkeit eines solchen Ereignisses im Auge gehabt habe. Uebrigens fallen Vermuthungen, welche Moritz bei dieser Gelegenheit über die europäische Situation wagt (Vitzthum p. 346), sehr dürftig aus und bekunden alles eher als den genialen staatsmännischen Blick. Als einen eigenthümlichen und schöpferischen Gedanken wird zudem derjenige den Entwurf Moritzens zur Erhebung des erblichen souveränen Königthums in Polen schwerlich bezeichnen können, dem nur einigermaßen die langen und breiten Verhandlungen vertraut sind, welche seit dem Anfange des Jahrhunderts gerade über diese Frage gepflogen worden waren.

Ueber die Verhandlungen, welche nach der Schlacht von Laveld in persönlicher Unterredung Ludwigs mit dem gefangenen General Ligonier begonnen, von Moritz fortgeführt wurden und schließlich die Grundlage des Achener Friedens geworden sind, hierüber bringt der vorliegende Band nichts wesentlich Neues, was über Arneth und die früheren Mittheilungen des Herrn Grafen Vitzthum hinausreichte.

In nicht geringem Grade ward unser Interesse auch an die weniger ausführlich commentirten Briefe aus den Jahren 1740 bis 1742 gefesselt. Noch nicht als Lenker der hohen Politik, wie Graf Vitzthum den Marschall in jener späteren Epoche seines Lebens feiert, offenbart Moritz den Fragen des Tages gegenüber einen hellen und gesunden Blick. Er warnt das sächsische Cabinet vor halben Schritten, wagt kühne Auftheilungspläne der österreichischen Staaten, drängt den polnischen König zu rückhaltlosem Anschluß an Frankreich, anstatt zögernd und unentschlossen sich immer wieder von Oesterreich und den Seemächten am Aermel zupfen zu lassen. Freilich stimmte diese Meinung seines Helden kaum mit dem historisch-politischen Urtheil des Herausgebers überein, der in den „Geheimnissen des sächsischen Cabinets“ aus dem Nymphenburger Bündnisse gerade eine Beschädigung der sächsischen Interessen ableiten wollte; aber dafür entschädigt

ihn unser Marschall im weiteren Verlaufe der Ereignisse durch eine um so leidenschaftlichere Verbitterung gegen das ränkevolle, ehrsüchtige und befehlerische Preußen. (Correspondenz vom Januar und Februar 1742.) Wir betrachten diese Briefe als einen weiteren Beitrag zum Verständnisse der im Schooße des sächsisch-preußischen Bündnisses so bald ausbrechenden Mißverständnisse und gegenseitigen Anschuldigungen. Wenn Moritz schon am 4. Februar 1742 gegen Brühl die Sorge äußert, daß Friedrich die sächsischen Truppen nach Mähren führen wolle, um sich demnächst auf eigene Hand mit Maria Theresia zu verständigen, so gewinnt man damit einen weiteren Einblick in die Stimmung, welche man im französischen Hauptquartier dem preußischen Verbündeten entgegentrug. Charakteristisch in der That, wenn Moritz dem sächsischen Minister die Fabel von dem Wolfe vorträgt, der sich beim Schäfer an Hundesstatt verdingte; dieser Wolf ist natürlich Friedrich II, welcher über Iglau vordringen will, um sich des sächsischen Heeres und darauf des sächsischen Landes völlig zu bemächtigen. Der bekannte lakonische Brief des französischen Feldherrn an Brühl „Vous n'avez plus d'armée“ gilt, wie Graf Vitzthum gezeigt hat, nicht sowohl einer kleinen von den Sachsen erlittenen Niederlage (Arneth), sondern ist der Herausbruch des Grafen über den schließlich doch befohlenen Vormarsch nach Mähren. Es läßt sich nicht läugnen, daß Moritz von Sachsen das Mißverständniß zwischen Sachsen und Preußen nach Kräften genährt und den Wunsch nach einer separaten Verständigung mit Oesterreich schon in dringenden Vorstellungen geäußert hatte, ehe Brühl sich zur Anknüpfung eines derartigen Austausches herbeiließ.

Ist unter solchen Umständen die Frage statthaft, ob die patriotisch sächsische und kräftig antipreußische Gesinnung des Grafen von Sachsen vielleicht den Rettungseifer des Herrn Commentators ein wenig angefeuert habe?

Noorden.

Mittheilungen aus den nachgelassenen Papieren eines preußischen Diplomaten. Herausgegeben von dessen Neffen L. v. L. (Ledebur). Band I. 8. 395 S. Berlin 1868, Kortkampf.

Der Diplomat, um den es sich hier handelt, ist der Graf von Schladen, dessen Tagebücher von 1806 und 1807 vor Jahren veröffentlicht und mit dankbarem Interesse aufgenommen worden sind. Der vorliegende Band enthält aus der Feder des Grafen nur zwei Reiseberichte aus den Jahren 1794 und 1796, ohne historische Bedeutung, dann aber